

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

C B Hg Ha M Rl Tbl

DIENSTAG, 4. FEBRUAR 1947 VERLAG UND SCHRIFTFÜHRUNG: TUBINGEN, UHLANDSTRASSE 2 5. JAHRGANG / NUMMER 10

Neun Jahre Arbeitslager für Hans Fritzsche

„Einflußreichster und aktivster Propagandist der Nazi-Ideologie“ / Zehn Jahre Arbeitslager für Heinrich Hoffmann

NÜRNBERG. Hans Fritzsche ist von der Spruchkammer als Hauptschuldiger eingestuft und zu neun Jahren Arbeitslager und den üblichen Nebenstrafen verurteilt worden.

Der öffentliche Ankläger, Bernhard Müller, hatte zehn Jahre Arbeitslager unter Nichtanerkennung der bisherigen Haft beantragt. Er bedauerte, nicht im Namen der Millionen Blutopfer nazistischer Gewaltherrschaft die Todesstrafe für das übervolle Maß an Schuld fordern zu können.

Hans Fritzsche hat gegen den Urteilspruch Berufung eingelegt.

Der öffentliche Ankläger hatte in seinen Ausführungen Hans Fritzsche als einen der bedeutendsten Propagandisten der Nazipartei bezeichnet. Das Endziel seiner mehr als tausend Ansprachen und Rundfunkreden sei gewesen, Haß zu erzeugen, wenn auch nicht mit der „Holzhammerpolitik“ seines Vorgängers, sondern mit sanfteren Methoden. Durch seine Hetze, so sagte der öffentliche Ankläger u. a., seien die Tage der Kriegsverbrecher um weitere Stunden verlängert und weitere Tausende von Blutopfern in den Strudel wahnwitziger Vernichtung hineingezogen worden. Fritzsche sei ein treuer Gefolgsmann Adolf Hitlers gewesen und habe genau die Worte des größten Massenmörders der Welt befolgt: „Mit Propaganda kann man den Himmel zur Hölle verwandeln und einem Volk das kümmerlichste Leben als Paradies darstellen.“

In der Urteilsbegründung wird u. a. hervorgehoben, Fritzsche habe sehr wohl gewußt, daß bei der Unklarheit und Verschleiierung der Absichten der führenden Männer der NSDAP, für jeden Pressemann, auch für Angehörige der NSDAP, wegen der eingeräumten geringfügigen Freiheit die Gefahr bestanden habe, irgend einmal in Widerspruch zu den Auffassungen des Propagandaministeriums zu kommen. Das Verhalten Fritzsches in diesen Fällen habe nicht einer antinationalsozialistischen Einstellung entsprochen, sondern sei das Ergebnis praktischer Erwägungen gewesen.

Auch die Feststellung, daß Fritzsche im Ministerium als „liberaler Demokrat“ bezeichnet worden sei, habe die Kammer nicht zur Ueberzeugung bringen können, daß Fritzsche sich bei seinen Maßnahmen nicht von antinationalsozialistischen Motiven habe leiten lassen. Fritzsche sei von Goebbels sehr geschätzt gewesen. Der Minister betrachte ihn als einen seiner wertvollsten Mitarbeiter und als gefügiges Werkzeug für seine politischen Absichten.

Die Spruchkammer stellte noch fest, daß Fritzsche als Leiter der Abteilung „Deutsche Presse“ häufig im Rundfunk Reden gehalten habe, die der nationalsozialistischen Ideologie in jeder Beziehung entsprochen hätten. Die von ihm weitergegebenen Nachrichten hätten mit zunehmender Dauer des Krieges immer mehr den Tatsachen widersprochen. Richtig sei, daß im Krieg eine vollständige objektive Berichterstattung aus kriegsbedingten Gründen nicht immer möglich sei. Die in Deutschland geübte Berichterstattung sei besonders einseitig gewesen und habe dem Interesse der Nazipropaganda gedient. Von Ende 1942, als Fritzsche für die politische Gestaltung des deutschen Rundfunks verantwortlich war, habe sein Einfluß auf die Formung der öffentlichen Meinung außerordentlich zugenommen. Sein Name sei zu einem der bestbekanntesten in Deutschland und im Ausland und zu einem Begriff geworden, der ihn für das deutsche Volk als Sprecher der Regierung erscheinen ließ. Fritzsche habe nicht nur die jeweilige Kriegslage kommentiert, sondern auch zu den verschiedensten Grundsätzen der nationalsozialistischen Ideologie durchaus zustimmend Stellung genommen (Führerprinzip, Judenfrage, Verwerfung der demokratischen Staatsform, Verächtlichmachung demokratischer Staatsmänner und Einrichtungen). Bezeichnend für die Art seiner Darstellung sei gewesen, daß er sich dabei in der Verwendung typischer Formulierungen der Nazi-Ideologie keinerlei Beschränkung auferlegt habe. Nach Ansicht der

Spruchkammer ist Fritzsche einer der einflußreichsten und aktivsten Propagandisten des Nationalsozialismus gewesen. Diese Tätigkeit habe Fritzsche bis zum Zusammenbruch und auch dann noch fortgeführt, als jedem Deutschen klar ersichtlich war, daß eine Fortführung des Krieges sinnlos sei und nur weitere ungeheure Opfer an Gut und Blut forderte, zu dem einzigen Zweck, die Gewaltherrschaft der Naziführer um kurze Zeit zu verlängern. Den Einwand Fritzsches, er habe im guten Glauben gehandelt, hat die Spruchkammer mit Rücksicht auf seinen hohen Intelligenzgrad und die ihm zur Verfügung stehenden Informationen nicht als glaubwürdig betrachtet können.

Nutznieser Heinrich Hoffmann

MÜNCHEN. „Professor“ Heinrich Hoffmann, der frühere Leibfotograf Hitlers, ist von der Spruchkammer München in die Gruppe der Hauptschuldigen eingestuft und auf zehn Jahre in ein Arbeitslager eingewiesen worden. Das gesamte Vermögen Hoffmanns wird bis auf 3000 Mark zum Unterhalt seiner Familie eingezogen.

Hoffmann bezifferte selbst sein Gesamtvermögen bei Kriegsende auf neun Millionen Mark. Er war der typische Nutznießer des Dritten Reiches. 1929 hatte er ein kleines Fotogeschäft mit drei Angestellten, 1941 betrug sein Jahreseinkommen schon zwei Millionen Mark, das sich später noch erhöhte. Hoffmann bestritt, politische Propaganda für die Nationalsozialisten getrieben zu haben. Er sei nur Pressebildberichterstatte und Fotograf der Zeitgeschichte gewesen.

Die Kammer war jedoch der Ansicht, daß sich gerade sein politischer Einfluß auf Hitler noch durch die Heirat von Hoffmanns Tochter mit Baldur von Schirach und das Liebesverhältnis Hitlers mit der ehemaligen Buchhalterin Hoffmanns, Eva Braun, verstärkt habe.

Die deutsche Meinung

Seit dem Zusammenbruch bemühen sich ausländische Kreise ebenso sehr wie deutsche, die Meinung des deutschen Volkes zu den verschiedensten Fragen zu ergründen, um dadurch auf die Gesamthaltung Rückschlüsse ziehen zu können. Da man im allgemeinen keine konkreten Unterlagen besitzt, ist man gezwungen, sich auf Vermutungen zu verlassen, und wir hatten den Eindruck, daß es oftmals so geht, wie in der Anekdote von jenem englischen Journalisten erzählt wird, der in einem Hamburger Gasthaus von einem rothaarigen Kellner bedient wurde und in seinem ersten aufregenden Reisebericht schrieb: In Deutschland sind alle Kellner rothaarig.

Es ist erklärlich, daß die Diskussion um die deutsche Situation auch im Ausland immer wieder anhebt. Aber es erscheint wenig fruchtbar, wenn dabei von der einen Seite behauptet wird, Deutschland sei auf dem Wege zur Demokratie bereits weit fortgeschritten, und von der andern, alle Deutschen lehnten danach, in einer neuen Form die Hitlerdiktatur wieder aufzurichten.

Weil es aber sehr wichtig ist, daß das Ausland ein Bild von den tatsächlichen Verhältnissen und von dem, was wirklich im Kopfe des Durchschnittsdeutschen vor sich geht, erhält, sei auf einen neuen Weg hingewiesen, den die französische Militärregierung in Baden-Baden beschritten hat.

Es ist bekannt, daß in Amerika schon seit vielen Jahren regelmäßig Befragungen der Bevölkerung durchgeführt werden, welche die allgemeine Meinung feststellen sollen. Es gibt dabei zwei Methoden: Die eine, ältere, bemüht sich darum, einen möglichst großen Personenkreis zu erfassen, ohne auf die Auswahl der Befragenden Gewicht zu legen. Die zweite legt nicht so starkes Gewicht auf die große Zahl der zu Befragenden, sondern begnügt sich mit einem kleineren Kreis, der allerdings nach Alter, Geschlecht und sozialer Stellung eine ähnliche Struktur aufweisen soll wie die Gesamtbevölkerung. Es sollen also prozentual die Altersklassen, die Geschlechter und die Berufe die gleiche Rolle spielen wie im Gesamtvolk. Die Praxis hat erwiesen, daß diese Methode die noch treffsicherere ist, und daß z. B. die Ergebnisse der Präsidentschaftswahlen bis auf Bruchteile von Prozenten vorausgesagt werden konnten. Es ist dies übrigens die Methode des berühmten Gallup-Institutes.

Dieser Methode bedient sich auch das Sozialpsychologische Institut in Baden-Baden, das vor einigen Wochen gegründet wurde, und dessen konkrete Aufgabe die Erforschung der öffentlichen Meinung der deutschen Bevölkerung in der gesamten französischen Zone ist. Das Institut ist augenblicklich dabei, ein Netz von Stützpunkten über die ganze Zone auszubauen.

Die Befragung selbst wird von Deutschen durchgeführt. Der Name des Befragten wird nicht angegeben, wohl aber sein Beruf, sein Alter, bzw. außerdem noch Einzelheiten, die für die Beurteilung der beantworteten Fragen von Wichtigkeit sein können, so zum Beispiel die Konfessionszugehörigkeit, wenn eine Befragung über das Verhältnis von Kirche und Staat zueinander stattfindet. Die Fragen selbst sind klar und eindeutig formuliert; nur in seltenen Fällen wird eine Begründung der ausgesprochenen Meinung verlangt. Korrelationen zwischen den Fragen, die sich so zu festumrissenen Komplexen zusammenfügen, sind deutlich erkennbar.

Die zusammengefaßten Ergebnisse der einzelnen Befragungen werden nicht nur ein Bild der Meinung des deutschen Volkes über die und die bestimmte einzelne Frage geben, sondern sie werden Rückschlüsse auf die politische Gesamtentwicklung zulassen, ja, darüber hinaus werden sie, weil solche Befragungen monatlich einmal durchgeführt werden, die Tendenzen der Entwicklung deutlich genug aufzeigen.

Es ist nicht nur an dem, daß die französische Militärregierung sich ein objektives Bild von dem deutschen Zustand zu machen trachtet, um sich selbst keinen Täuschungen hinzugeben und um ihre Maßnahmen dem wirklichen Stand der Dinge entsprechend durchzuführen. Die Bedeutung reicht noch weiter.

Der deutschen Bevölkerung als Gesamtheit nämlich wird hier die Möglichkeit geboten, ihre Ansicht, auch in gewissen heiklen Fragen, kundzutun. Sie spricht also nicht nur durch den Mund der Politiker, die auf ein Parteiprogramm mehr oder weniger festgelegt sind, sie kann ihre differenzierten Anschauungen direkt zu Gehör bringen, und auch jene politisch molluskenhafte Masse der Nichtwähler wird auf diese Weise zu Wort kommen.

Darüber hinaus wird das Institut Gelegenheit geben, über die Ergebnisse der Rundfragen öffentlich zu berichten. Es bietet also der deutschen Bevölkerung ein Selbstprüfungs- und Selbsterziehungsmittel par excellence, und zweifellos werden die Parteien und Verwaltungen guttun, auch ihrerseits die Ergebnisse zu beachten, um nicht einen Kampf mit Windmühlengigeln zu führen.

Wir hoffen, schon in Kürze ein Beispiel von der geleisteten Arbeit geben zu können.

Werner Steinberg

Neuer Bombenanschlag

NÜRNBERG. Auf das Verwaltungsgebäude der Nürnberger SPD, in dem die Oberstaatsanwaltschaft des Landgerichts Erlangen und die Büros des Präsidenten Camill Sachs, der die Spruchkammerverhandlung gegen Franz von Papen führt, untergebracht sind, ist am Samstagabend um 21.30 Uhr ein Bombenanschlag verübt worden. Es wurden sämtliche Fenster des Gebäudes und die Glasfüllungen der Türen zertrümmert. Die Fahndungssaktion der Nürnberger Polizei führte noch im Laufe der Nacht zur Verhaftung mehrerer verdächtiger Personen. Die Schuldigen konnten jedoch bisher noch nicht ermittelt werden.

Nach weiteren Feststellungen war die Bombe in nationalsozialistische Flugblätter verpackt. Aus der Herkunft dieser Flugblätter wird geschlossen, daß die Täter in Nürnberg ansässig sind.

Der Vorsitzende der Nürnberger Sonder-Spruchkammer, Landgerichtspräsident Sachs, erklärte einem Pressevertreter: „Ich halte es für ausgeschlossen, daß von dem Personenkreis um Papen jemand mit dem Attentat in Zusammenhang steht. Die Bombe explodierte unter einem Fenster meines Büros, aber mein Bürozimmer war ohne Licht und es konnte niemand vermuten, daß ich mich im Augenblick dort aufhielt. Das Attentat kann ebenso gut der SPD, gegolten haben.“

In einem Aufruf fordert der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund Nürnberg, alle Mittel einzusetzen, damit die Täter rasch ergriffen werden. Der Gewerkschaftsbund setzt eine Belohnung von 50 000 RM. für die Ermittlung der Täter aus. In dem Aufruf heißt es am Schluß: „Wir brauchen nicht nur Frieden mit der Welt, sondern auch Ruhe im eigenen Lande.“ Auf Anregung des Gewerkschaftsbundes hatten alle Arbeiter, Angestellten und Beamten am Montag von 12 bis 18 Uhr die Arbeit eingestellt.

Kleine Weltchronik

Frankreichs Staatspräsident Auriol hatte mit dem Oberkommandierenden der französischen Besatzungstruppen in Deutschland, General Koenig, eine längere Unterredung.

Präsident Truman betonte unter Bezugnahme auf das Interview Elliot Roosevelts mit Generalissimo Stalin, er würde sich freuen, den britischen Premierminister und Marshall Stalin zu einem neuen Treffen der großen Drei in Washington begrüßen zu können.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Figl ist vom englischen Ministerpräsidenten Attlee empfangen worden.

Der britische Botschafter in Warschau wird seinen Posten verlassen, um eine andere Mission zu übernehmen.

In der sowjetischen Besatzungszone ist eine Amnestie für ehemalige Angehörige der NSDAP, erlassen worden, die nach 1919 geboren wurden.

Dr. Kurt Schumacher forderte in Hamburg die Zulassung der Ministerpräsidenten der deutschen Länder oder Vertreter der Parteien zu den Moskauer Verhandlungen.

21 Todesurteile in Rastatt

Am 10. Februar Prozeß gegen die Angehörigen des Gefängnisses Rottenburg

RASTATT. Am 10. Februar verkündete das Hohe Gericht in Rastatt das Urteil im Natzweller Kriegsverbrecherprozeß. In einer kurzen Erklärung stellte der Präsident Jean Aussel fest, daß die 49 als schuldig befundenen Angeklagten nach dem Gesetz vom 10. Dezember 1945, Artikel 2, zu bestrafen sind. Anschließend wurden folgende Urteile bekanntgegeben:

Zum Tode verurteilt wurden die Angeklagten Schwartz, Hartenstein, Selth, Gleich, Busch, Storz, Koehler, Telschow, Winterbauer, Becker, Sczypaniak, Pillotin, Theiß, Dobinsky, Poßler, Burtel, Dahlmann, Lorentz, Braunwarth, Busch und Dornauer.

Lebenslängliche Zwangsarbeit erhielten Pfeilfin, Hermann, Loges, Schenkel, Markus und Ott.

Mit 20 Jahren Zwangsarbeit werden Amrek, Schmidetzky, Nagorsen, Weber, Opitz und Eck bestraft, mit 10 Jahren die Angeklagten Kellingner, Gaisel, Stach, Danneck, Pfefferkorn, Potalla, Link und Bauer.

Die Angeklagten Jetzelberger, Dittmar, Schliesström, Deschur und Leidung wurden zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, zu drei Jahren der Angeklagte Volting, zu je einem Jahr Olesch und Kirschstein. Der Angeklagte Dold wurde freigesprochen.

Die Untersuchungshaft wird bei den zu Freiheitsstrafen Verurteilten angerechnet. Innerhalb von 10 Tagen haben die Angeklagten die Möglichkeit, gegen das Urteil Berufung einzulegen.

Durch diesen Urteilspruch finden die zahllosen Verbrechen ihre Sühne, die von den Angeklagten an vielen unschuldigen Menschen, die ihrer Verantwortung und Obhut in den Lagern unterstellt waren, begangen worden sind.

RASTATT. Nach einer Verhandlungspause wird das Hohe Gericht am 10. Februar mit dem Prozeß gegen die Angehörigen und Leiter des Gefängnisses Rottenburg beginnen, denen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgeworfen werden.

Frankreichs Vorschläge zur Ruhrkontrolle

Insgesamt fünf Memoranden über die deutsche Frage

PARIS. Außenminister Bidault hat vor der außenpolitischen Kommission der französischen Nationalversammlung nähere Aufklärungen über die fünf Memoranden gegeben, die zur deutschen Frage von französischer Seite vorliegen. Das Memorandum über die provisorische Verwaltungsform und dasjenige über die endgültige verfassungsmäßige Gestaltung Deutschlands sind, wie schon berichtet, am 17. Januar in Washington, London und Moskau überreicht worden. Die anderen Memoranden sollen in kurzer Zeit ebenfalls zur Kenntnisnahme der übrigen Alliierten gebracht werden.

Aus den Mitteilungen Bidaults über das Memorandum zur Ruhrfrage ist hervorzuheben, daß Frankreich eine internationale Kontrolle sowie ein Verwaltungssystem für die Bergwerke und die übrigen Industrien vorschlägt. Damit soll erreicht werden, daß jede Produktion, die eventuell als Kriegsmaterial Verwendung finden könnte, auf das von den Alliierten festgesetzte Niveau beschränkt bleibt. Ferner soll ein Höchststand der Förderung in den Gruben erreicht und eine Verteilung der Produkte gewährleistet werden, die den Notwendigkeiten der europäischen Industrie gerecht wird. Für die Ausführung dieser Direktive soll eine nichtdeutsche internationale Verwaltung zuständig sein. Frankreich schlägt vor, den Gesamtbesitz der in Frage kommenden Industrien des Ruhrgebietes den Mächten der Vereinten Nationen zu übertragen, die an der Regelung des Friedens mit Deutschland teilnehmen werden. Es werden verschiedene Modalitäten für die Nutzung dieser Industrien in Vorschlag gebracht, je nachdem, ob es sich um die Schlüsselindustrie oder Fertigungsindustrie

handelt. Die Schlüsselindustrie — Bergwerke und Metallindustrie — sollen international verwaltet werden. Für die Fertigungsindustrie wird die Errichtung von Syndikaten als ausreichend betrachtet. Sie sollen unter der Kontrolle eines alliierten Kommissars oder auch mehrerer Kommissare arbeiten.

Ein weiteres französisches Memorandum befaßt sich mit den Reparationen. Es stimmt dem Grundsatz zu, unter gewissen Vorbehalten die Reparationsleistungen der laufenden Produktion zu entnehmen.

Das fünfte Memorandum bezieht sich auf die Besetzung und geht von dem Grundsatz aus, daß eine längere Besetzung Deutschlands unbedingt erforderlich sei.

In London sind von weiteren Staaten Ansprüche gegenüber Deutschland angemeldet worden. Norwegen, Belgien und Griechenland haben ihre Memoranden den Außenministern vorgelegt. In dem norwegischen Memorandum wird die Sicherheitsfrage als besonders wichtig bezeichnet und ein Schutzvertrag gegen einen neuen deutschen Angriff vorgeschlagen.

Belgien schlägt eine militärische Kontrolle auf die Dauer von 25 bis 40 Jahren vor. Es spricht sich für eine bundesstaatliche Staatsform aus, stimmt der Rhein- und Ruhrkontrolle zu und fordert als Reparationen 6,6 Millionen Tonnen Kohle, eine Million Tonnen Braunkohle und 500 000 cbm Nutzholz pro Jahr.

Griechenland beantragt eine jährliche Zuteilung von 500 000 Tonnen deutscher Kohle.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Figl hat vor der Konferenz den Standpunkt Oesterreichs begründet.

Ist Hindenburgs Testament gefälscht worden?

Seldte, Meißner und Oskar von Hindenburg als Zeugen im Verfahren gegen Papen

NÜRNBERG. Im weiteren Verlauf des Verfahrens gegen Franz von Papen vor der Spruchkammer ist der frühere erste Bundesführer des Stahlhelms, Franz Seldte, als Zeuge gehört worden. Er äußerte sich über das Zustandekommen des Kabinetts Schleicher-Papen und die späteren Bemühungen, ein Koalitionskabinett unter Beteiligung Hitlers zu bilden. Der Aufforderung Hindenburgs, als Arbeitsminister in die neue Regierung einzutreten, habe er Folge geleistet. Nach Ansicht Seldtes habe sich Hitler von Hindenburg beraten und führen lassen.

Dann wurde die Frage, ob Hindenburgs Testament eine Fälschung gewesen sei, erörtert. Der Zeuge Schultze-Pfäzler erklärte, daß der ganze Stil des Testaments überhaupt nicht dem Hindenburgs entsprochen habe.

Auf eine Frage des Vorsitzenden Camill Sachs sagte Papen, er sei bei der Eröffnung des versiegelten Testaments zwar zugegen gewesen, habe aber nicht nach dem Inhalt gefragt. Er sei überzeugt gewesen, daß es den Rechenschaftsbericht und den Wunsch zur Wiederbegründung der Monarchie enthalte. Nach Papens Auffassung ist nur der erste Teil veröffentlicht worden. Ueber den zweiten habe auch er nichts erfahren.

Der Zeuge Oskar von Hindenburg, der Sohn des ehemaligen Reichspräsidenten, sagte aus, daß sein Vater das tatsächliche Testament im Mai 1934 von seinem Adjutanten von der Schulenburg handschriftlich anfertigen ließ und dann unterschrieb. Bei der Unterzeichnung ist der Zeuge und — so viel er sich erinnern — auch Papen zugegen gewesen. Nach dem Tode Hindenburgs habe der Sekretär Papens, Graf Hageneck, am 8. August das Testament aus Neudeck abgeholt.

Nach Beendigung seiner Aussagen wurde Oskar von Hindenburg als erster Zeuge in diesem Verfahren verurteilt.

Der Vorsitzende befragte Papen darüber, ob er sich nicht gewundert habe, daß das Schreiben zum Testament Hindenburgs nicht veröffentlicht worden ist. Papen antwortete, daß die Würfel über den Nachfolger des Reichspräsidenten schon gefallen waren, als er am 13. August Hitler die Briefe übermittelte. Dies dürfte die Ursache für die Nichtveröffentlichung gewesen sein.

Auf seine Tätigkeit als Gesandter in Oesterreich eingehend, versicherte der Angeklagte, er habe nicht den Nationalsozialismus unterstützt, sondern die Bestrebungen um die „Wiederannäherung“. Als Erwiderung darauf verlas der Präsident Auszüge aus dem Urteil des

Internationalen Militärgerichtshofes, aus denen hervorgeht, daß Papen systematisch den Nationalsozialismus in Oesterreich gefördert hat. Als Papen die historische Wahrheit dieser Darstellung bestritt, beschloß die Kammer nach kurzer Beratung, daß das Urteil des Internationalen Militärtribunals für sie bindend sei.

Als nächster Zeuge wurde der ehemalige Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei Dr. Otto Meißner aufgerufen. Er machte kurze Ausführungen über die juristische Auswirkung des am 23. März 1933 erlassenen Ermächtigungsgesetzes und sagte, daß sich die Kabinettsmitglieder mehr und mehr passiv verhielten. Als Grund für das Ausscheiden Hugenbergs aus dem Kabinett gab Meißner eine Kontroverse zwischen Hugenberg und dem damaligen Außenminister von Neurath an. Meißner betonte ausdrücklich, daß es damals, bis zum Ministerverdingungsgesetz vom Oktober 1934, jedem Minister frei gestanden habe, seinen Rücktritt ohne Angabe eines besonderen Grundes einzureichen.

Auch dieser Zeuge ging auf die ihm bekannten Vorgänge bei der Abfassung des Testaments Hindenburgs ein. Er sei zu seinem

Erstaunen zu den Beratungen und der Niederschrift des Testaments nicht herangezogen worden und habe erst nach dem Begräbnis Hindenburgs davon erfahren.

Im Kreuzverhör durch den Verteidiger Dr. Kubuschok berichtete der Zeuge, daß es zur Einfügung der Nationalsozialisten in die Regierung keine andere Lösung gegeben habe, als Hitler an die Spitze eines Koalitionskabinetts zu stellen, nachdem die Bemühungen Papens gescheitert waren. Hitler als Vizekanzler in seinem Kabinett einzusetzen. Man sei jedoch allgemein der Ansicht gewesen, daß die Nazis bald wieder abwirtschaften würden. Papen habe Hindenburg sehr oft beeinflusst, daß er Hitler zur Aufhebung verschiedener Maßnahmen — z. B. in bezug auf die Belange der Kirche — veranlasse. Hindenburg habe nie volles Vertrauen zu Hitler gehabt, daher sei eine Fälschung des politischen Testaments Hindenburgs, in dessen Schlußsätzen Hitler so großes Vertrauen geschenkt wird, durchaus möglich.

Papen erklärte hierauf ausdrücklich, diese Sätze seien in dem von ihm verfaßten und dem Reichspräsidenten übergebenen Entwurf nicht enthalten gewesen. Zur Klärung dieses Punktes soll der ehemalige Rittmeister von der Schulenburg als Zeuge geladen werden.

Vor vier Jahren: Stalingrad . . .

Am 3. Februar 1943, vor vier Jahren, vollzog sich die Tragödie von Stalingrad. Die Goebbelspropaganda hat aus ihr ein „Heldennymus“ gemacht. Wie man in Wirklichkeit in Berlin über diese Tragödie geurteilt hat, geht aus folgenden Zeilen hervor:

Ende Januar wurde in der Berliner Pressekonferenz von amtlicher Stelle zu Stalingrad erklärt:

„Unsere Kameraden in Stalingrad stehen, von jeder Nachschubbasis entfernt, auf verlorenem Posten. Es ist unwahrscheinlich, daß ihnen noch Hilfe gebracht werden kann. Man müßte sonst an ein Wunder glauben, wenn man die Möglichkeit eines Entsatzes annehmen wollte. Es vollzieht sich hier eine menschliche Tragödie von solchem Ausmaß, wie bisher kaum in der deutschen Geschichte.“

Major Balsler, als Vertreter des OKW, gab im Anschluß an diese Erklärung mit bewegter Stimme noch folgende Einzelheiten bekannt:

„Die ersten Angriffe wurden vom Gegner nord- und südwestlich von der Stadt angesetzt und Stalingrad wurde dabei eingeschlossen. Man hätte die Stadt damals noch räumen können. Warum das nicht geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis (?). Als der russische Keil breiter wurde, fehlte es uns an den nötigen Truppen, um ihn zu durchbre-

chen. Jetzt ist die Entfernung von Stalingrad zu unserer Front so groß, daß ein Entsatz nur mit sehr starken Kräften möglich wäre, die aber nicht zur Stelle sind. So muß man damit rechnen, daß die Besatzung sich opfert. Die Männer von Stalingrad sind vor allem durch den Mangel an Nachschub und Verpflegung bezwungen worden. In dem Briefe eines Soldaten aus Stalingrad stand zu Weihnachten der Satz: „Ich hätte nie geglaubt, daß mein größter Weihnachtswunsch einmal ein Stück Brot sein würde.“

Die Behauptung des Majors Balsler, das OKW hätte angeblich keine Ahnung gehabt, warum Stalingrad nicht rechtzeitig geräumt worden sei, um dem deutschen Soldaten die Einkesselung und damit das schaurige Ende zu ersparen, hat aus naheliegenden Gründen die Tatsachen übersehen. Dem OKW war natürlich bekannt, daß der jeder Belehrung unzugängliche „Führer“ befohlen hatte, Stalingrad unter allen Umständen zu halten. Er setzte damit das Leben von Hunderttausenden aufs Spiel, weil sein ungesunder Ehrgeiz es nicht zulassen konnte, eine Sache als verloren zu betrachten, die man aus Prestige Gründen nicht aufgeben wollte. In letzter Pflichterfüllung mußten sich 320 000 Offiziere und Soldaten aufopfern, um einem unsinnigen höheren Befehl nachzukommen.

Vor Abschluß des Bündnisses

Von unserem Pariser Korrespondenten

PARIS. (K) Der Sieg der Republikaner in USA. und der Rücktritt Byrnes haben offenbar der britischen Initiative, die sich schon auf der Pariser Friedenskonferenz abgezeichnet hat, einen neuen Impuls gegeben. Die Reise Montgomerys nach Moskau und die Besprechungen zwischen Blum und Attlee liegen auf der gleichen Linie. Großbritannien bemüht sich offensichtlich, aus der heutigen politischen Lage gewisse Folgerungen zu ziehen. Es will einer zu großen Abhängigkeit von den USA. und einer Blockbildung zwischen Ost und West mit allen Kräften entgegenwirken. In dieser Hinsicht begegnet sich die Politik des englischen auswärtigen Amtes mit den Ideengängen des französischen Außenministeriums. Hierin darf man die über die beteiligten Nationen hinausgehende Bedeutung der gegenwärtigen Verhandlungen zum Abschluß eines englisch-französischen Bündnisses sehen. Francois Poncelet sieht in der neuen Entente ein außerordentlich glückliches, begrüßenswertes Ereignis. Er schreibt im „Figaro“: „Dieses Bündnis entspricht nicht nur einem rein französischen Interesse, sondern es gibt auch der französischen Politik Gelegenheit, sich über

die engeren Ideen zu erheben und in das allgemeine Interesse der Neuorganisation Europas und der Konsolidierung des Friedens einzufügen und zwar durch das Mittel regionaler Bündnisse, die gewissermaßen als Strebeziele der Kathedrale der Vereinten Nationen aufzufassen seien.“

Die dem früheren englischen Außenminister Eden nahestehende „Yorkshire Post“ meldet, daß man sich aller Wahrscheinlichkeit nach innerhalb der nächsten 14 Tage über die sämtlichen Punkte des abzuschließenden Bündnisses einig sein werde.

Das neue italienische Kabinett

ROM. De Gasperi hat eine neue Koalitionsregierung gebildet, die aus christlichen Demokraten, Unabhängigen, Kommunisten und Sozialisten besteht. Als Außenminister ist Graf Sforza (Unabhäng.) berufen worden. Das Justizministerium hat Fausto Gullo (Komm.) übernommen, das Ministerium für Landesverteidigung Luigi Gasparotto (Unabhängig.), die Finanzen und das Schatzamt verwaltet Pietro Campini (Christl. Demokr.), die öffentlichen Arbeiten Emilio Sereni (Komm.). Das Industrie- und Handelsministerium ist dem Sozialisten Morandi übertragen worden.

Nachrichten aus aller Welt

Französische Zone

KOBLENZ. Die tiefen Temperaturen der letzten Tage haben auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen wieder zu starken Vereisungen geführt. Am Loreleiweiser hat sich Starkeis gebildet. Die Moseel ist auf weiten Strecken zugefroren.

WAHLWIES (Baden). Die Bauern der Gemeinde Wahlwies haben auf die Pacht für das Land, auf dem sich das ehemalige Arbeitsdienstlager und die jetzige Kinderstube befindet, für zwei Jahre zugunsten der Kinderstube verzichtet. Sie haben damit ein Beispiel wirklicher Hilfsbereitschaft und offenen Verständnisses für die Forderungen unserer Zeit bewiesen.

Amerikanische Zone

MÜNCHEN. Der 34jährige Walter Miggi aus Fabertheim bei Rosenheim hat den Diebstahl einer Geige aus dem Weimarer Goethemuseum zugegeben, die einen Wert von fast 100 000 RM. hat.

FRANKFURT. Der Entwurf eines Betriebsarbeitsgesetzes ist von der Fraktion der KPD, dem hessischen Landtag zur Beschlussfassung vorgelegt worden.

FRANKFURT. Vom 1. März ab werden 18 Werte der neuen deutschen Briefmarken in allen Postdienststellen zum Verkauf kommen. Die Vorräte an alten Marken werden daneben noch aufgebraucht.

WIESBADEN. Sechs Vertreter des Weltgewerkschaftsbundes haben sich während eines zweitägigen Besuchs in Hessen über den Aufbau der Gewerkschaften, die Entnazifizierung und Wohnungsfragen unterrichtet.

Englische Zone

DÜDERSSTADT. Mehrere Personen, die die englisch-russische Zonengrenze schwarz überdröhlen wollten, sind in einem Tunnel bei der Übergangsstelle von Ehrlich erwürgt und ausgeraubt worden. Im Besitz des Mörders fanden sich bei seiner Verhaftung Pelzmäntel, Schmuck und 14 000 RM., die er den Opfern abgenommen hatte.

Berlin

BERLIN. Wegen der starken Kälte ist der Abtransport der Deutschen aus den polnischen Westgebieten vorläufig eingestellt worden. Etwa zwei Millionen Menschen werden noch von der Ausweisung betroffen.

BERLIN. Eine Einbrecherbande, die in letzter Zeit ganze Stadtviertel unsicher gemacht und unter anderem aus einem Panzerschrank 1 1/2 Zentner Gold entwendet hatte, ist jetzt gefasst worden. Der Hauptschuldige ist zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

BERLIN. Der siebenjährige Peter Dennis-Dattel, das einzige Kind der Berliner Jüdischen Gemeinde, das die Schrecken von Auschwitz überlebte, ist jetzt nach Berlin zurückgekehrt.

Ausland

LONDON. England mußte in diesen Tagen zu einschneidenden Gas- und Stromsperrungen greifen, die in manchen Gebieten bis zu hundertprozentiger Abschaltung führten.

PARIS. In der französischen Hauptstadt hat die Temperatur in der vergangenen Woche den bisher tiefsten Punkt erreicht. Wenn die Kälte noch länger dauert, ist die Versorgung von Paris mit Lebensmitteln und Strom auf schwerste gefährdet.

TRIEST. Aus dem früheren italienischen Flottenstützpunkt Pola, der auf Grund des italienischen Friedensvertrages jugoslawisch wird, treffen täglich zahlreiche Flüchtlinge in Triest ein.

WASHINGTON. Rund 53 000 Kriegsbräute amerikanischer Soldaten sind bisher in den USA. eingetroffen.

NANKING. Eine Gruppe chinesischer Geologen hat erklärt, daß in mindestens fünf chinesischen Provinzen Vorkommen des für die Erzeugung von Atomenergie erforderlichen Urans entdeckt worden sind.

SCHWABISCHES TAGBLATT

Herausgeber und Schriftleiter: Will Hanns Hebescher, Dr. Ernst Müller, Rosemarie Schittenhelm, Alfred Schwenger und Werner Steinberg
Weitere Mitglieder der Redaktion: Joseph Klingelböfer, Dr. Helmut Kleeza und Albert Anzmann (sorellt erkrankt)
Monatlicher Bezugspreis: städtisch 1,50 RM. durch die Post 1,74 RM. Einzelverkaufspreis 20 Pfennig
Erscheinungstage: Dienstag und Freitag

Anna

EINE ERZÄHLUNG VON LUISE RINSER
Copyright by Verlag Kurt Desch, München

Wenn Anna in späteren Jahren wieder nach M. kam, als ihre Eltern längst nicht mehr lebten, ging sie jedesmal den Weg, der einst ihr täglicher Schulweg gewesen war: die aus der Innenstadt kommende Straße führt über den Fluß und verzweigt sich in schmale Gassen, von denen eine, die über einen kleinen baumbestandenen Platz läuft, gerade auf die hohe ziegelrote Hofmauer trifft, hinter der das alte graue Gebäude des Gymnasiums liegt, das an eine gotische Abtei und zugleich an ein Staatsgefängnis erinnert. Der Anblick der alten Schule weckte in Anna eine Empfindung, die jener gleicht, mit der man am klaren Morgen eines Nachtraums sich erinnert, der trüb, beklemmend und voll spukhafter Wirren, aber auch wunderbar süß gewesen war und der, da er in der Tageshelle zerging, in uns eine seltsame Erleuchtung wie nach einer überstandenen Gefahr zurückläßt. Diese Empfindung, die etwa eine große Schauspielerin dazu bewegen könnte, einmal wieder auf jener kleinen Schmierbühne zu spielen, an der sie arm, gedemütigt und voller Glut begonnen hatte, verlockte Anna, die nun glücklich war, immer wieder zum Aufsuchen der alten Wege.

Eines Nachmittags im Spätherbst, als sie wieder vor der alten Schule stand, sah sie an einem der spitzbogigen vergitterten Fenster das Gesicht eines Mädchens. Es blickte unverwandt mit dem Ausdruck verlorenen Schmerzes in die Zweige der fast entlaubten Kastanienbäume, von denen Blatt um Blatt sich knisternd löste. Der Anblick des einsamen, traurigen Mädchens, der trübe Tag und der Modergeruch des kupferfarbenen, feuchten Laubes riefen in Anna die Erinnerung an einen Nachmittag im Spätherbst wach, da sie selbst, achtzehnjährig, an jenem Bogenfenster stand, hinter dem der kleine Musiksaal lag,

in dem sie an einem ausgespielten Flügel Erliden üben sollte. Sie erinnerte sich plötzlich heftig und deutlich der Stimmung, in der sie sich damals befand, und gleich Bildern eines Films, der auch Stimmen, Gerüche, Farben und Gefühle wiederzugeben vermöchte, rollte das ganze Erlebnis, das aus jener Stimmung entsprang, durch Annas Gedächtnis.

Sie entsann sich, daß jener Tag so grau war, daß das jenseits des Flusses liegende Museumsgebäude mit seinem ockergelben Verputz (das so aussah, als sei es von innen her durchsonnt) der einzige helle Farbfleck in dem Bilde war. Aber es schien, als sei ihr an diesem Tage nicht einmal der Anblick eines ferneren Schönen gestattet; Nebel stiegen aus dem Wasser und verdeckten das gelbe Haus. Als sei damit auch aus ihrem Leben der letzte Glanz und Schimmer gewichen, versank Anna nun in eine uferlose Traurigkeit, die zugleich Pein und Genuß war, jenes dunkle Gefühl der Wachstumschmerzen, das wir nicht verstehen, solange wir jung sind und wenn wir es empfinden.

Auf dem Fenstersims lagen würfelig zugeschnittene Holzklötchen. Sie dienten dazu, um das Zufallen der schweren alten Fensterflügel zu verhindern, wenn sie an feuchten Tagen, der Instrumente wegen, nur auf Spaltweite geöffnet werden durften. Von einem Würfel, man mag ihn drehen, wie man will, kann man nie alle sechs Seiten zugleich sehen; immer die Hälfte bleibt verdeckt. Annas Bewußtsein bemächtigte sich unversehens dieser einfachen Erkenntnis, und da Anna dazu neigte, aus allen Erscheinungen Stoff für ihre oft wunderbar spekulativen Gedankengänge zu ziehen, so nahm sie den kleinen braungemasteten Würfel zum Anlaß, verzweifelt zu bedenken, daß ein Mensch immer nur die Hälfte eines Gegenstandes, die Hälfte einer Erscheinung wahrnehmen und begreifen könne und daß er also nie dahin gelange, irgendein Ganzes zusammen zu schauen, nicht im Kleinen und nicht im großen. Daß es Augenblicke gibt, in denen die Dinge durchsichtig werden wie Kri-

stalle und ihr Inneres und das Ganze ihres Seins aufzuzeigen, bedachte Anna, obwohl sie es schon erlebt hatte, in dieser Stunde nicht. Und weil sie zu jung war, um zu verstehen, daß auch die Kante eines Würfels schon, wenn die Stunde günstig ist, eine Offenbarung der Schönheit und des Sinnes der Welt zu sein vermag, und da sie auch ungeduldig war und mehr wissen wollte, als ihrer Jugend zukam, so schien ihr, als lohne es sich überhaupt nicht, ein Leben auf sich zu nehmen, das nichts als Beschränkung verlangt. Als hätte nicht sie selbst es gedacht, sondern ein unerbittlich strenger Lehrer das Wort von der Beschränkung als Forderung vor sie gestellt, bemühte sie sich maßlos dagegen auf. Beschränkung, Tugend, Frieden, diese Worte hatten für sie den beengenden Geruch des muffigen Salons und der naiven stockfleckigen Erbauungsbücher der alten Tante Karoline. Nie werde ich ein karges, kleines Leben ertragen können, dachte Anna. Freiheit wollte sie und Glut und Leben. Fieber, Wirbel und Sünde würde sie auf sich nehmen, um zu erfahren, was Liebe und was Leidenschaft war. Eindrücke, die sie je empfangen hatte, durcheilten blitzschnell ihren Geist: Musik zum Tode Don Giovanni, der Ablick eines brennenden Baumes, Bilder von Marés, Glut und Duft der Nelkenfelder in einem Park, die Anfangszeilen eines Gedichtes von Francois Villon „Ich sterbe dürstend an der vollen Quelle, ich, heiß wie Glut“, Liebespaare in dunklen Kähnen auf einem See — eine Sekunde lang vermischte sich all dies zu einem betäubenden Klange, zu einem herzsprengenden Gefühl, das ihr Schmerzen bereitete und heiße Tränen in die Augen trieb.

In diesem Augenblick begann die Stunden-glocke zu schellen. Türen flogen auf, Gelaufe und Gelächter erfüllten Gänge und Treppenhäuser. Anna blickte ernüchtert durch die dunkeln Gitterstäbe des Bogenfensters auf den Hof. Sie sah, wie die Schülerinnen in Gruppen durch das Tor eilten, über den baumbestandenen Platz hin sich zerstreuten und

schließlich in den Straßen, die zur Innenstadt führten, sich verloren. Als hätte der Wind einen leuchtenden Haufen bunter Blätter aufgewirbelt und davongefegt, lag der Platz vor dem Schulgebäude danach verdüstert und verödet da. Anna sah, daß unter dem Torbogen lange eine dunkle Gestalt offensichtlich wartend stand, und sie erinnerte sich fast mühsam und widerwillig, daß es ihre Freundin Christine war. Langsam ordnete Anna die Notizenhefte, schloß den Flügel und verließ den Musiksaal. Einige Unterklassen hatten noch Stunden. Im Vorübergehen hörte Anna, wie die Quinta im Chor ein französisches Gedicht auf sagte:

L'automne, l'automne! Les haïr
Et les arbres sont défeuillés.
A peine quelques rouges baies
Tremblent aux buissons . . .

Während sie die Haupttreppe hinabstieg, quälte sie sich, das verlorene Reimwort zu finden, indem sie die beiden letzten Verszeilen so oft hersagte, bis das fehlende Wort von selbst sich einfügen würde. Doch erst, als sie über den Hof ging, indes so, wie heute die welken kupferfarbenen Blätter niedersanken, fand sie es: buissons dépouillés.

„Was sagst du?“, fragte Christine.
„Sagte ich etwas? Ach so, ein Vers ist mir eingefallen, den wir einst lernen mußten: l'automne, l'automne — erinnere dich, Christine!“ Die Freundin faßte sie bei der Hand: „Du hast wieder einen deiner traurigen Tage, Anna. Komm, wir wollen ins Kino gehen, ich habe Geld.“

„Ach, ich danke dir. Aber sieh, ich möchte nicht. Ich weiß nicht, was ich möchte. Ich ärgere mich über mich. Ich ärgere mich, weil mein Leben nicht leichter und nicht schwerer ist. Wenn du mir einen Gefallen tun willst, dann gehe zu meinen Eltern und sage, ich hätte noch etwas zu tun, etwas zu besorgen, irgendwo hinzugehen — sag irgend etwas, es ist mir gleich, ich kann nicht helmgelben jetzt.“
(Wird fortgesetzt)

